

---

## D. Die wissenschaftliche Hausarbeit

### I. Grundprinzipien wissenschaftlichen Arbeitens

Wissenschaftliches Schreiben, im Falle der Philologie das Kommentieren und Interpretieren von Texten, ist eine fortgesetzte Kommunikation. Damit diese Kommunikation funktioniert, ist es nötig, dass jeder, der schreibt, jede seiner Feststellungen und Thesen intersubjektiv nachprüfbar macht. Die intersubjektive Nachprüfbarkeit wird dadurch erreicht, dass jede Behauptung an einem oder mehreren Primärtexten und/oder einem oder mehreren Texten aus der Sekundärliteratur belegt wird. Primärtexte sind die griechischen und lateinischen Texte der Antike, des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die wir untersuchen; unter Sekundärliteratur wird die wissenschaftliche Literatur verstanden, die bereits über diese Texte verfasst wurde: Kommentare, Lexika, Interpretationen in Form von Aufsätzen und Monographien. Belege aus Primärtexten werden üblicherweise im fortlaufenden Text gegeben, Belege aus der Sekundärliteratur in den Fußnoten. Zur korrekten Zitierweise der Primär- und Sekundärliteratur s.u. Kapitel D. VII., S. 97f.

*Prinzip der intersubjektiven Nachprüfbarkeit*

In der Philologie hat zwar der Beleg aus der Primärliteratur prinzipiell Vorrang vor dem Beleg aus der Sekundärliteratur. Trotzdem ist in jedem Fall auch die Sekundärliteratur zu zitieren, wenn dort eine Feststellung schon einmal getroffen, ein Gedanke schon einmal geäußert wurde. Deshalb ist es nötig, sich immer einen umfassenden Überblick über die Sekundärliteratur zu machen, die bereits über dasjenige Thema verfasst worden ist, das man bearbeiten möchte. Wenn wir nämlich die Forschungsergebnisse, die bereits vorliegen, ignorieren, wären wir – metaphorisch gesprochen – gezwungen, das Rad immer wieder neu zu erfinden, und könnten nur schwerlich über das schon Erreichte hinausgelangen. Außerdem setzen wir uns, wenn wir eine These formulieren, die bereits gedruckt vorliegt, ohne dass wir diese Quelle nennen, dem Verdacht des Plagiats aus, dass wir nämlich diese Quelle gekannt und die These übernommen haben, um den Eindruck zu erwecken, wir seien selbst auf diesen klugen Gedanken gekommen. Nachgewiesene Plagiate werden nicht nur, wie durch die Medien bekannt gemacht, auf der Ebene von Doktorarbeiten, sondern auch auf der Ebene von Seminararbeiten geahndet, im schlimmsten Fall mit einer Exmatrikulation.

*Prinzip des lückenlosen Belegens*

Findet man in der Sekundärliteratur einen Verweis auf Primärliteratur oder weitere Sekundärliteratur und möchte diese Literatur als Beleg für die eigene These verwenden, darf grundsätzlich der gelesenen Sekundärliteratur nicht vertraut werden, sondern muss die zitierte Literatur selbst in Augenschein genommen werden.

*Prinzip der Autopsie*

Die Notwendigkeit, die eigenen Überlegungen immer wieder zu belegen, zeigt auch, dass nicht nur Kommentieren, sondern auch Interpretieren eine we-

sentlich kognitive, keine affektive Tätigkeit ist. Logisches und stringentes Argumentieren sollte daher eine Interpretation auszeichnen. Formulierungen wie „ich glaube“, „ich finde“, „ich meine“, „mir scheint“ sind unbedingt zu vermeiden.

Prinzip des logischen Argumentierens

## II. Die maßgeblichen Ausgaben der Primärliteratur und Volltextdatenbanken im Internet

Für die meisten griechischen und lateinischen Autoren der Antike liegt eine maßgebliche Ausgabe oder liegen mehrere maßgebliche Ausgaben vor. Wenn Text von diesen Autoren zitiert wird, ist er unbedingt aus diesen maßgeblichen Ausgaben zu zitieren. Die maßgeblichen Ausgaben der lateinischen Autoren sind im Indexband des ThLL verzeichnet, s.o. Kapitel A. IV., S. 16f. Die maßgeblichen Ausgaben der griechischen Autoren der Antike sind dem folgenden Katalog zu entnehmen:

Maßgebliche Ausgaben griechischer und lateinischer Texte der Antike

- Thesaurus Linguae Graecae. Canon of Greek Authors and Works, hg. von Luci Berkowitz/ Karl A. Squitier, New York-Oxford<sup>3</sup>1990.

Dieser *Canon* ist ein Nebenprodukt der Volltext-Datenbank *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG). In dieser Datenbank sind die meisten griechischen Texte von den Anfängen bis in die Frühe Neuzeit in der Fassung der maßgeblichen Ausgabe greifbar. Die Datenbank ist über das Bonnet online benutzbar. Es ist möglich, einen oder mehrere Texte oder die ganze Datenbank nach bestimmten Wörtern und Wortverbindungen zu durchsuchen. Es ist außerdem möglich, einen Textabschnitt aus der Datenbank herauszukopieren und in eine Word-Datei einzufügen (dazu ist es nötig, einen griechischen Unicode-Zeichensatz auf dem Computer installiert zu haben, zu nicht-lateinischen Zeichensätzen und diakritischen Zeichen s.u. Kapitel D. VII., S. 98f.). Auf diese Weise kann man sich das fehleranfällige Abtippen eines griechischen Textes ersparen. Schließlich ist es möglich, sich durch das Anklicken des Werktitels die maßgebliche Ausgabe anzeigen zu lassen und von dort aus zu einer (englischen) online-Übersetzung zu gelangen.

Der TLG

Eine derart komfortable Datenbank lateinischer Texte existiert bislang nicht. Allerdings stellt das *Packard Humanities Institute* (PHI) eine frei zugängliche Datenbank lateinischer Autoren auf folgender Internetseite zur Verfügung:

PHI

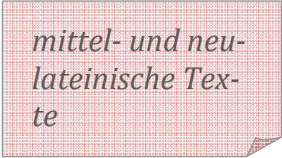
<http://latin.packhum.org>

Die Suchmöglichkeiten sind nicht so komfortabel wie beim TLG, auch sind die Texte nicht so zuverlässig wie beim TLG und müssen, wenn man sie in einen eigenen Word-Text hineinkopiert, immer anhand der maßgeblichen Textausga-

be überprüft werden. Dennoch ist auch diese Datenbank ein nützliches Hilfsmittel.

Antike lateinische Texte findet man auch in der *Latin Library* (<http://www.thelatinlibrary.com>) und der *Bibliotheca Augustana* (<http://www.hs-augsburg.de/~harsch/augusta.html>) (für die Zuverlässigkeit gilt das Gleiche wie für die Seite von PHI), christliche Texte in der *Patrologia Latina* (<http://pld.chadwyck.co.uk>).

Für die lateinischen Texte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit ist die Situation nicht ganz so übersichtlich. Auch wenn mittlerweile vieles ediert wurde, ist man bei manchen Texten immer noch auf Handschriften bzw. zeitgenössische Drucke verwiesen. Trotzdem findet man auch mittelalterliche und neulateinische Texte im Internet. Die einschlägigsten Seiten für das Mittelalter sind der Mittelalterteil der *Latin Library* (s.o.) sowie der *Bibliotheca Augustana* (s.o.) und die digitalen *Monumenta Germaniae Historica* (<http://www.mgh.de/dmgh>), für die Frühe Neuzeit der neulateinische Teil der *Latin Library* (s.o.) sowie der *Bibliotheca Augustana* (s.o.), die *Neo Latin Texts* von Dana F. Sutton (<http://www.philological.bham.ac.uk/bibliography/index.htm>), vor allem aber die CAMENA (<http://www.uni-mannheim.de/mateo/camena/docs/camena.html>), außerdem zahlreiche Digitalisate in der *Gallica* der *Bibliothèque nationale de France* (<http://gallica.bnf.fr>). Die meisten der hier vorgestellten Internetseiten und noch einige mehr finden sich zusammengestellt auf der Homepage der Abteilung für griechische und lateinische Philologie der Universität Bonn: <http://www.philologie.uni-bonn.de/links>.



mittel- und neulateinische Texte

### III. Literaturrecherche

Den Prinzipien wissenschaftlichen Arbeits entsprechend (s.o. S. 75) sollte die systematische Recherche nach Sekundärliteratur am Beginn jeder Beschäftigung mit einem Thema stehen. Hierzu können verschiedene Wege beschritten werden, die am besten kombiniert werden:

#### 1) Literaturrecherche mit Hilfe von Fachbibliographien:

Für die Klassische Philologie sind zwei Bibliographien einschlägig:

- L'année philologique. Bibliographie critique et analytique de L'antiquité gréco-latine, Paris 1924-. Die *année philologique* bietet nicht nur die bibliographischen Angaben der zu den antiken Autoren und zu Sachthemen erschienenen Literatur, sondern oft auch kurze Zusammenfassungen in französischer, englischer oder auch deutscher Sprache.
- Gnomon. Kritische Zeitschrift für die gesamte klassische Altertumswissenschaft, 1- (1925-). Der *Gnomon* ist die wichtigste deutsche Rezensionszeitschrift auf dem Gebiet der klassischen Altertumswissenschaften und ent-

hält in jedem zweiten Heft eine bibliographische Beilage. Er bietet nur die bibliographischen Angaben, ist aber meist aktueller als die *année philologique*.

Beide Bibliographien stehen auch online zur Verfügung:

- L'année philologique: <http://web.b.ebscohost.com/ehost/search/basic?sid=718eed57-6470-4b47-8274-f8fb1450b76a%40sessionmgr112&vid=0&hid=128> (nur über das Bonnet verfügbar)
- Gnomon: <http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/Gnomon/Gnomon.html> (frei verfügbar).

Über die jeweils in einem Jahr erschienene Literatur zum Mittelalter und zu mittelalterlichen Autoren informiert das jährlich erscheinende und im Seminar vorhandene:

- Medioevo latino. Bollettino bibliografico della cultura europea da Boezio a Erasmo (secoli VI - XV)/ Società Internazionale per lo Studio del Medioevo Latino (S.I.S.M.E.L.).

Eine gute Einführung in die Benutzung dieser Bibliographie bietet folgende Internetseite:

- <http://www.mittelalter.uni-tuebingen.de/?q=tutorium/suche/medioevo.htm>.

Für die neulateinische Literatur ist folgendes Jahrbuch einschlägig, das eine bibliographische Beilage enthält:

- *Humanistica Lovaniensia* – Journal of Neolatin Studies.

Die *Humanistica Lovaniensia* können ebenfalls im Seminar benutzt werden. Außerdem sind alle Bände seit 1969 (Bd. 28), die älter als drei Jahre sind digitalisiert und können eingesehen werden unter:

- <http://www.jstor.org>.

Eine fortlaufende Bibliographie zur Erforschung der Frühen Neuzeit, die Literatur sowohl zu lateinischen als auch zu volkssprachigen Texten erfasst, ist folgender Zeitschrift beigegeben:

- *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten*. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung herausgegeben von der Herzog August Bibliothek.

2) Literaturrecherche über Literaturgeschichten und Sachlexika:

Größere Literaturgeschichten nennen zu jedem Autor die wichtigste Sekundärliteratur, ebenso größere Sachlexika wie der NP am Ende jeden Artikels. Freilich verzeichnen diese Nachschlagewerke die Sekundärliteratur nur bis zu ihrem Erscheinungsjahr. Zu diesen Nachschlagewerken s.o. Kapitel A. V und VI., S. 18-22. Außerdem bieten einige Kommentare weiterführende Literatur.

3) Literaturrecherche über eine kürzlich erschienene Monographie oder einen kürzlich erschienenen Aufsatz:

Wenn zu einem zu bearbeitenden Thema erst vor kurzer Zeit eine Publikation erschienen ist und der Autor dieser Publikation sauber recherchiert hat, ist viel Arbeit bereits getan. Man kann die Literatur zum Thema weitgehend aus

seinem Literaturverzeichnis oder seinen Fußnoten entnehmen, muss aber natürlich die von ihm verwendete Literatur auch selbst lesen und wird über diese Literatur möglicherweise auf weitere von ihm nicht verwendete Titel stoßen.

#### IV. Lektüre und Exzerpieren der Sekundärliteratur

Beim Lesen sollte man sich von der jüngsten zur älteren Literatur vorarbeiten (s.o. Punkt 3) der Literaturrecherche) und von den Beiträgen in der eigenen Muttersprache über die Beiträge in den Sprachen, die man gut beherrscht, bis hin zu den Beiträgen in den Sprachen, die man nur rudimentär beherrscht. Denn wenn man in ein Thema bereits eingearbeitet ist, wird man das, was in einer Sprache verfasst ist, die man nicht so gut beherrscht, leichter verstehen, als wenn man sich einem Thema gerade erst nähert.

Im Übrigen reicht einfaches Lesen der Sekundärliteratur natürlich nicht aus. Denn wenn man sich darauf beschränkt, wird man sich, wenn man einen bestimmten Abschnitt formuliert, bestenfalls daran erinnern, dass irgendeiner der Interpreten irgendwo schon etwas zu eben dieser Angelegenheit geschrieben hat. Auch Unterstreichen des für die eigene Arbeit Wichtigen ist nur ein erster Zugang zu einer Publikation. Selbst Post-its schaffen bei mehr als drei bis vier Aufsätzen keine Ordnung. Es ist also von vornherein nötig, die Sekundärliteratur nach bestimmten Stichpunkten zu exzerpieren, von denen man einige schon vor der Lektüre festgelegt haben sollte, von denen sich einige aber erst während der Lektüre ergeben werden. Hierbei kann man ganz altmodisch handschriftlich vorgehen oder die Notizen gleich in den Computer eingeben.

Wenn man beim Exzerpieren den handschriftlichen Weg beschreitet, sollte man jeweils für das, was ein Interpret zu einem bestimmten Stichpunkt schreibt, ein eigenes Blatt anlegen und dabei keinesfalls vergessen zu notieren, welcher Interpret in welcher Publikation auf welcher Seite den notierten Gedanken geäußert hat. DIN A5 (quer) eignet sich hierfür besser als DIN A4. Wenn man mit Lesen und Exzerpieren fertig ist, besteht der zweite Schritt darin, die Notizzettel nach Stichpunkten zu ordnen, der dritte Schritt darin, die Stichpunkte in eine sinnvolle Ordnung zu bringen, aus der sich die Gliederung der eigenen Interpretation bzw. Argumentation ergibt.

Man kann natürlich auch gleich eine Datei für die Arbeit anlegen, in der man zunächst Überschriften für die einzelnen Stichpunkte einträgt, dann unter diesen Überschriften das notiert, was die einzelnen Autoren zu diesem Stichpunkt schreiben und diese Einträge jeweils gleich mit einer Fußnote versehen, in die man den Namen des Autors, Kurztitel oder Erscheinungsjahr seiner Publikation und die Seitenzahl(en) schreibt, wo er sich zum Stichpunkt äußert. Der Rest funktioniert dann wie beim handschriftlichen Exzerpieren: Es bleibt



*Ratschläge zur  
ars legendi et  
excerpendi*

noch die sinnvolle Anordnung der Stichpunkte und das Ausformulieren der eigenen Interpretation. Für größere Arbeiten empfiehlt sich die Benutzung einer Literaturdatenbank. Hinweise zur Benutzung solcher Datenbanken sowie eine Liste kostenfreier und kostenpflichtiger Literaturdatenbanken finden sich unter folgender Internet-Adresse:

<http://home.uni-leipzig.de/schreibportal/literaturverwaltung/>

Diese Hinweise zum Lesen und Exzerpieren klingen vielleicht recht banal. Dass sie aber so banal nicht sein können, lässt sich daran ablesen, dass die frühe Neuzeit das Exzerpieren von Literatur zu einer eigenen Kunst entwickelt und ausgebaut hat wie z.B. in der folgenden Publikation:

Hodannus, Johannes Fridericus: *Ars Excerptandi nova prorsus ratione exculpta, Sistens Titulos Philosophicos et Theologicos ad Excerpta Methodica conficienda necessarios, in certas Theses ita distributos, ut omnes res tam Physicales quam Morales, tam Politicae quam Theologicae, de quibus inter homines sermones habentur, sub iis locum inveniunt*, Braunschweig 1702.

## V. Die Vorstufe der Hausarbeit: das Referat

Sehr oft ist die Hausarbeit nicht der derste Schritt, sondern vor der Hausarbeit steht als erster Schritt oder als Vorstufe das mündlich im Seminar vorgetragene Referat. Auch wenn dieses Referat nur die Vorstufe darstellt, sollte es nicht unterschätzt werden. Eine Woche Zeit reicht auf keinen Fall aus, wenigstens zwei, realistischerweise drei bis vier Wochen sollten eingeplant werden. Schließlich ist ein Primärtext zu verstehen und zu analysieren sowie Sekundärliteratur zu suchen, zu lesen und zu verarbeiten.

Die Gliederung eines Referates kann ähnlich angelegt werden wie später diejenige der Hausarbeit (s.u. Kapitel D. VI., S. 95f.). Sie kann zu Beginn eines Referates vorgestellt werden, damit die Zuhörer wissen, was auf sie zukommt, und es ist auch sinnvoll, während des Referates darauf hinzuweisen, wenn ein neuer Gliederungspunkt beginnt. Klarheit und Übersichtlichkeit sind entscheidende Faktoren, um die Aufmerksamkeit von Zuhörern nicht sinken zu lassen. Auch Streitfragen in der Forschung oder eigene Fragen, die sich bei der Arbeit ergeben haben, sollten deutlich formuliert werden, um den Zuhörern den Ansatzpunkt für eine Diskussion zu bieten, die die eigene Arbeit weiterbringt.

Der häufigste Fehler, der beim Vortrag von Referaten gemacht wird, ist ein zu hohes Sprechtempo. Natürlich ist bei einem solchen Auftritt vor Publikum Nervosität im Spiel, aber sie sollte nicht die Präsentation einer mühevollen Arbeit verderben. Eine Möglichkeit, das Sprechtempo zu zügeln, besteht

*Zeitmanagement*

*Vorzüge eines Referates*

*Typische Fehler*

darin, nicht einen ausformulierten Text vorzulesen, sondern an Hand von – detaillierten – Stichpunkten frei zu formulieren. Das ist aber nicht jedermanns Sache. Wer sich sicherer mit einem ausformulierten Text fühlt, sollte ablesen. In jedem Fall ist ein Probevortrag hilfreich, noch besser zwei Probevorträge. Zunächst kann man sich das Referat selbst vortragen und dabei auf die Uhr schauen. Wenn der Vortrag zu kurz gerät, sollte man beim nächsten Vortrag langsamer sprechen und/oder etwas mehr Stoff einbauen. Wenn der Vortrag zu lang gerät (30 min sollten nicht überschritten werden), muss er unbedingt gekürzt werden. Am besten ist ein (zweiter) Probevortrag vor (einem) Zuhörer(n) (Kommilitone[n], Freund[e], Freundin[en], Familienmitglied[er]). Auch ein Fachfremder kann ein hilfreiches Feedback hinsichtlich Sprechtempo, Logik im Aufbau und sprachlicher Verständlichkeit geben.

Eine im Zusammenhang von Referaten häufig gestellte Frage betrifft den Einsatz von Medien: Textvorlage, Thesenpapier, Tafel und Kreide, Overhead-Projektor, Beamer. Hier kann als goldene Regel gelten, dass man immer das Medium benutzen sollte, durch das der gewünschte Effekt mit dem geringstmöglichen Aufwand erzielt werden kann. Wer über eine Reihe von Textausschnitten spricht, sollte diese Textausschnitte in der Reihenfolge, in der sie behandelt werden, als gedruckte Textvorlage zur Verfügung stellen. Der Einsatz des Beamers ist in einem solchen Fall völlig überflüssig. Das gilt umso mehr, wenn die Textausschnitte länger sind. Denn auf einer Beamer-Folie kann nur eine begrenzte Menge Text präsentiert werden, da ein Text von einer Schriftgröße von 18 Pt und kleiner nicht mehr lesbar ist. Sind hingegen Bilder zu präsentieren, muss der Overhead-Projektor oder der Beamer zum Einsatz kommen. In den letzten Jahren hat hier der Beamer dem Overhead-Projektor den Rang abgelaufen, da sich in einer Powerpoint-Präsentation vieles besser und effektvoller vorbereiten lässt als mit Overhead-Folien. Nur wenn viel Text auf einer Folie zu präsentieren ist oder im Laufe des Vortrags auf der Folie noch Einträge gemacht werden sollen, kann der Overhead-Projektor dem Beamer überlegen sein. Der Visualizer bietet überdies die Möglichkeit, ein Dokument oder eine Buchseite direkt zu zeigen. Dieses Medium bietet sich freilich nur an, wenn Weniges aus wenigen Quellen zu zeigen ist. In der Regel sollte man die Kombination von mehreren Medien, z.B. die Präsentation von Texten sowohl auf einem Handout als auch über den Beamer, meiden. Denn sie nötigt den Zuhörer, gleichzeitig oder wechselweise auf das Handout und die Projektion zu schauen und noch auf den Vortrag zu hören. Das aber ist seiner Aufmerksamkeit eher abträglich.

A small rectangular box with a light red grid background and a drop shadow. The word "Medieneinsatz" is written in a serif font, centered within the box.



## VI. Gliederung einer Hausarbeit

Im Wesentlichen werden in der klassischen, mittellateinischen und neulateinischen Philologie zwei Typen von Hausarbeiten gestellt. Der 1. Typ besteht in der Übersetzung, metrischen Analyse (bei poetischen Texten), Kommentierung und Interpretation eines Textes oder eines Textausschnittes (s. Beispielhausarbeit V. Edition, Übersetzung, Kommentierung und Interpretation von Jacopo Sannazaros *Epigramma 1,3 Calendae Maii*), der 2. Typ ist problemorientiert und häufig als Frage formuliert (s. die Beispielhausarbeiten I. Ist die Solon zugeschriebene Lebensalterelegie authentisch?, II. Tibulls Elegie 1,3 – eine Mini-Odyssee? und III. Weshalb [Tib.] 3,1 wahrscheinlich nicht aus Tibulls Feder stammt), kann aber auch in einem Vergleich bestehen (IV. Zur Darstellung der Weltalter in Tib. 1,3,35-50 und Ov. Met. 1,89-150 und zur Funktion der Darstellung in Tib. 1,3,35-50).

Beim 1. Typ sind die Hauptgliederungspunkte durch die Aufgabenstellung festgelegt, nur die Gliederung der Interpretation ist Aufgabe des Verfassers, beim 2. Typ liegt die Gliederung der gesamten Arbeit in der Verantwortung des Verfassers. Eine logisch sinnvolle und stringente Gliederung aber ist eine grundlegende Leistung, die bei der Abfassung einer Hausarbeit zu erbringen ist. Diese Leistung entspricht dem 2. Arbeitsschritt des Redners, der *dispositio*, der Anordnung der aufgefundenen Argumente in einer Sache. Da sich jedoch jede Gliederung jeweils neu aus der speziellen Sachlage ergibt, können kaum allgemeinverbindliche Hinweise gegeben werden, außer dass eine Argumentation meist aus einer Einleitung, die das Thema definiert bzw. präzisiert, einem argumentierenden Hauptteil und einem Fazit besteht. Die Kunst besteht im geschickten und stringenten Aufbau des Hauptteils.

## VII. Formale Gestaltung

Formal folgt jede Hausarbeit einem festgelegten Aufbau: Die 1. Seite (die nicht nummeriert wird) bildet das Titelblatt, auf dem die Universität genannt wird, an der die Arbeit angefertigt worden ist, das Institut, das Seminar und der Dozent, dann das Thema der Hausarbeit, schließlich Name, Adresse, E-Mail-Adresse, Matrikelnummer, Fachsemester und Studiengang des Verfassers. Auf der 2. Seite (die auch die Seitennummer 2 erhält) folgt das Inhaltsverzeichnis, in dem alle Gliederungspunkte der Arbeit mit laufender Nummer sowie das Literaturverzeichnis, das keine laufende Nummer erhält, verzeichnet sind. Außerdem wird für alle Gliederungspunkte und das Literaturverzeichnis die Seitenzahl angegeben, auf der diese Punkte beginnen.



Im Literaturverzeichnis sind unter der Sekundärliteratur alle Bücher, Aufsätze und Lexikonartikel aufzuführen, die für die Arbeit benutzt wurden, d.h. die in den Fußnoten zitiert werden. Alle Titel im Literaturverzeichnis sind wie ein vollständiger Satz zu behandeln, d.h. mit einem Punkt abzuschließen. Sie werden alphabetisch nach dem Nachnamen des Verfassers geordnet. Werden mehrere Werke eines Autors zitiert, kann ab dem 2. Werk der Name des Autors durch einen Spieggestrich oder durch die Abkürzung „Ders.“ bzw. „Dies.“ ersetzt werden. International sind verschiedene Zitierweisen in Gebrauch. Für welche man sich auch immer entscheidet, Einheitlichkeit muss das oberste Gebot bleiben. Im deutschen Sprachraum ist folgende Zitierweise gängig und empfehlenswert:

Monographien:

Autor-Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, Erscheinungsort Erscheinungsjahr (ggf. Reihentitel. Bandzahl).

Sammelbände:

Herausgeber-Nachname, Vorname/ evtl. 2. Herausgeber-Nachname, 2. Vorname usw. (Hg.): Titel. Untertitel, Erscheinungsort Erscheinungsjahr.

Aufsätze in Sammelbänden:

Autor-Name, Vorname: Aufsatztitel, in: Herausgeber-Nachname, Vorname/ evtl. 2. Herausgeber-Nachname, 2. Vorname usw. (Hg.): Titel. Untertitel, Erscheinungsort Erscheinungsjahr (ggf. Reihentitel. Bandzahl), S. x-y.

Aufsätze in Zeitschriften:

Autor-Name, Vorname: Aufsatztitel, in: Zeitschriftentitel (üblicherweise abgekürzt) Jahrgang (Erscheinungsjahr), S. x-y.

Die Vornamen der Autoren und Herausgeber sind auszuschreiben. Die Abkürzungen der gängigen Fachzeitschriften der Klassischen Philologie finden sich im 1. Band des NP (s.o. Kapitel A. V., S. 20).

Bei der Primärliteratur reicht für die klassische Philologie der Hinweis, dass nach den maßgeblichen im Canon bzw. im ThLL (s.o. Kapitel A. IV, S. 16f.) verzeichneten Ausgaben zitiert wurde, es sei denn, dass verschiedenen Ausgaben verglichen werden. Dann müssen auch die Ausgaben der Primärliteratur zitiert werden, und zwar unter dem Namen des antiken Autors. Hier bietet sich folgende Zitierweise an:

Vollständiger Name des antiken Autors: Werktitel, hg. von vollständiger Herausgebername, Erscheinungsort Erscheinungsjahr, z.B.:

C. Iulius Caesar: Commentarii rerum gestarum, Bd. 1: Bellum Galicum, hg. von Wolfgang Hering, Leipzig 1987.

Mittel- und neulateinische Primärtexte sollten im Literaturverzeichnis unter einer Rubrik Primärtexte vollständig zitiert werden.

In den Fußnoten werden wie gesagt (s.o. Kapitel D. I., S. 89) die Einzelbelege aus der Sekundärliteratur angegeben. Sie werden im Fließtext durch hochgestellte Zahlen angezeigt, die sich jeweils zu Beginn der Fußnoten

*Zitierweise von  
Sekundärliteratur  
im Literaturverzeichnis*

*Zitierweise von  
Primärliteratur  
im Literaturverzeichnis*

*Zitierweise von  
Sekundärliteratur  
in den Fußnoten*

wiederfinden. Durch die komfortable Fußnotenverwaltung der modernen Textverarbeitungssysteme ist eine korrekte und ansprechende Gestaltung keine Hexerei. In den Fußnoten werden die im Literaturverzeichnis vollständig aufgeführten Titel nur abgekürzt zitiert, und zwar mit dem Autor-Nachnamen, dem Erscheinungsjahr und der Seitenzahl bzw. den Seitenzahlen oder mit dem Autor-Nachnamen, einem Kurztitel und der Seitenzahl bzw. den Seitenzahlen, z.B. Paulsen 2004, S. 3-6 oder Paulsen, *Geschichte*, S. 3-6. Handelt es sich bei dem Beleg um ein wörtliches Zitat, so wird zitiert wie eben angegeben; handelt es sich hingegen um eine sinngemäße Wiedergabe, so wird die Fußnote mit „Vgl.“ eingeleitet. Auch die Fußnote wird wie ein vollständiger Satz behandelt und muss daher mit einem Punkt abgeschlossen werden.

Die Belege aus der Primärliteratur werden üblicherweise im Fließtext gegeben, und zwar in abgekürzter Form. Im deutschen Sprachraum werden römische Autoren und ihre Werke in der Weise abgekürzt, wie es im Indexband des ThLL geschieht (s.o. Kapitel A. IV, S. 16f.), also Verg. für Vergil und Aen. für *Aeneis*. Für das Griechische gibt es eine solche maßgebliche Referenz für Autoren- und Werk-Abkürzungen nicht. Hier kann das Abkürzungsverzeichnis des LSJ (s.o. Kapitel A. IV, S. 14) benutzt werden. Im angelsächsischen Sprachraum werden für die römischen Autoren eher die Abkürzungsverzeichnisse des OLD (s.o. Kapitel A. IV, S. 18) oder des NP (s.o. Kapitel A. V., S. 20) verwendet. Außer abgekürztem Autor- und Werknamen ist natürlich die genaue Stelle anzugeben. Dies erfolgt bei poetischen Texten mit Hilfe von (Buch- und) Verszahl, bei den meisten Prosatexten nach (Buch- und) Paragraphenzahl, ggf. nach Buch-, Kapitel- und Paragraphenzahl, also z.B.

Aus. Mos. 251 = Ausonius, *Mosella*, Vers 251

Verg. Aen. 12,367 = Vergil, *Aeneis*, Buch 12, Vers 367

Cic. off. 1,121 = Cicero, *De officiis*, Buch 1, Paragraph 121

Tac. ann. 1,2,1 = Tacitus, *Annales*, Buch 1, Kapitel 2, Paragraph 1

Bei einigen wenigen griechischen Autoren wird hingegen eine Zählung nach den Seitenzahlen, den Seitenabschnitten und der Zeilenzahl einer frühen maßgeblichen Ausgabe verwendet, Bei Platon z.B. die Seitenzahl, der Seitenabschnitt und die Zeilenzahl der Ausgabe von Henri Estienne (latinisiert Henricus Stephanus) von 1578, der sogenannten Stephanus-Ausgabe, die in jede spätere Ausgabe übernommen worden sind, z.B.

Plat. Gorg. 469d2 = Platon, *Gorgias*, Stephanus-Seite 469, Abschnitt d, Zeile 2

Bei römischen Autoren gibt wiederum der Indexband des ThLL Auskunft darüber, welche und wie viele Zahlen für eine bestimmte Stellenangabe nötig sind. Mittel- und neulateinische Texte werden meist nicht abgekürzt zitiert.

Der Ausdruck der Arbeit erfolgt einseitig auf DIN A4 Papier. Es sollte ein schlichter Zeichensatz gewählt werden, und zwar für Fließtext und Fußnoten der gleiche. Für die klassische Philologie bieten sich die Zeichensätze *Times*

Zitierweise  
antiker Autoren  
und Werke im  
Text

Schriftarten und  
-größen, Seiten-  
aufteilung

*New Roman*, *Alkaios*, *Cardo*, *Arial* und *Tahoma* an, weil mit diesen Zeichensätzen die Möglichkeit besteht, nichtlateinische, d.h. insbesondere griechische Schriftzeichen mit Akzenten sowie diakritische und metrische Zeichen zu tippen. Eine kurze, verständliche und präzise Anleitung zur Darstellung nichtlateinischer Schriftzeichen sowie metrischer und diakritischer Zeichen bietet der *Leitfaden Proseminar Latein* von Andreas Weckwerth, S. 89-95 (nur online verfügbar: [http://ifa.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/IfA/Studium/Reader\\_Weckwerth.pdf](http://ifa.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/IfA/Studium/Reader_Weckwerth.pdf)).

Bei Verwendung der Schriften *Times New Roman*, *Alkaios* und *Cardo* sollte für den Fließtext die Schriftgröße 12, für die Fußnoten die Schriftgröße 10 verwendet werden, bei Verwendung der Schriften *Arial* und *Tahoma* für den Fließtext die Schriftgröße 11 und für die Fußnoten die Schriftgröße 9. Der Zeilenabstand sollte im Fließtext 1,5, in den Fußnoten 1 betragen.

Wörtliche Zitate sind in Anführungszeichen zu setzen, wörtliche lateinische Zitate kursiv, griechische Zitate sind nicht auszuzeichnen (sie sind durch die Schrift hinreichend hervorgehoben). Längere Zitate (ab 2 Versen oder 2 Prosazeilen) sollten nicht im Fließtext gegeben, sondern in der Schriftgröße der Fußnoten und mit dem Zeilenabstand der Fußnoten eingerückt werden, z.B. (Verg. Aen. 1,1-6):

Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris  
 Italiam, fato profugus, Laviniaque venit  
 litora, multum ille et terris iactatus et alto  
 vi superum saevae memorem Iunonis ob iram;  
 multa quoque et bello passus, dum conderet urbem,  
 inferretque deos Latio, genus unde Latinum,  
 Albanique patres, atque altae moenia Romae.

Außer bei Versen ist grundsätzlich Blocksatz zu verwenden. Für die Seitenränder empfiehlt sich oben, unten und links eine Breite von 2 cm. Rechts sollte dem Dozenten ein Korrekturrand von ca. 4 cm eingeräumt werden.

Diese scheinbaren Äußerlichkeiten sind kein formalistischer Selbstzweck, sondern dienen der Lesbarkeit und Benutzbarkeit einer wissenschaftlichen Arbeit. Im Übrigen gehen äußere Korrektheit und inhaltliche Richtigkeit und Durchdachtheit oft Hand in Hand. In diesem Zusammenhang ist abschließend noch ein sehr wichtiges Kriterium einer guten Hausarbeit zu nennen: die gute deutsche Formulierung. Es geht hier nicht wie beim 3. Arbeitsschritt des Redners, der *elocutio*, um Ausschmückung durch Stilmittel mit dem Zweck, die Zuhörer leichter zu überzeugen bzw. zu überreden, sondern um eine klare, präzise, treffende Sprache ohne Fehler in Orthographie und Interpunktion. Es nützt nichts, einen guten Gedanken zu haben, wenn man ihn nicht klar und verständlich formulieren kann, und es ermüdet einen Leser, wenn er dauernd über Rechtschreib-, Grammatik- und Zeichensetzungsfehler, ungelungene Formulierungen und Unverständlichkeiten stolpert. In diesem Sinne sind Schachtelsätze ebenso zu vermeiden wie die Beschränkung auf reine Parataxe. Die Lei-

Sprachliche  
 Gestaltung

stung in der sprachlichen Gestaltung wird bei der Bewertung einer Hausarbeit berücksichtigt.